№ 156.

Sonnabend, am 28. December 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Polterabend in Marienwerder.

Hochzeiten über Hochzeiten! seit wenigen Wochen schon die vierte in der Sphäre der Gebildeten. — Janhagel ist darin freilich noch thätiger, macht alle Tage Hochzeit, da die Kartoffeln gut gerathen sind. Ein Stübken, ein Dischken, ein Töppken, ein Stuhl. — Ei! was fehlt ihm denn mehr, um glücklich zu sein, als — ein Weibken? — Riekchen ist gleich bereit — die Hochzeit schnell gemacht, — Schnaps spielt die Hauptrolle, und zieht sich als Sorgenbrecher durch die ganze glückliche Ehe bis an's Lebensende. — Doch, wozu diese Abschweifung! — von der gebildeten Welt wollte ich reden, und von ihren Hochzeiten insbesondere. — Es wird vielleicht manchem Hafen des Dampfboots nicht unangenehm sein, wenn ich an Bord des letztern einige meiner diesfälligen Erlebnisse niederlege. — Da es jetzt einmal Welt-Styl geworden ist, den sogenannten Polterabend als Hochzeitsvorfeier zu celebriren, was nicht so übel ist, da er, seiner materiellen Beschaffenheit wegen, kaum weniger wichtig ist, als der polare Hochzeitstag: so wurde diese Sitte auch hier mit Gewissenhaftigkeit beobachtet, und der Erfindungsgeist in Aufstellung von Lustbarkeiten und Darreichungen anderer Art entfaltete sich besonders in einem Falle, wo er die sinnreichsten Schöpfungen darbot, sehr glücklich. Er stellte nämlich einen Jahrmarkt dar, ganz nach dem Leben gezeichnet, mit allen Eigenthümlichkeiten und Mannigfaltigkeiten, wie sie eine Mittelstadt nur darbietet. Es knüpft sich daran aber eine Geschichte, die mit erzählt werden muß, wenn man das Ganze verstehen will: Es lebte im großväterlichen Hause der Braut einst, als der Vater noch kaum erwachsen war, eine junge, schöne Dame bürgerlichen Standes, als Gouvernante der ältern Vaterschwester, welche wegen ihrer Liebenswürdigkeit sehr geschätzt wurde; wir wollen sie Mamsell P — a nennen. Diese, längst zu den Seligen hinübergegangen, erscheint in einer glücklichen Nachahmung am Polterabende, nachdem die Gäste sich versammelt hatten, auf dem Versammlungsplatze, und wünscht den Eltern der Braut ihre Aufwartung zu machen. Vorgelassen, freut sie sich, ihren Junker E. wiederzusehen, und nachdem dieser sie seiner Familie vorgestellt hatte, und die Beglückwünschungen abgethan waren, bittet Mamsell P — a um die Erlaubniß, das Brautpaar auf den Jahrmarkt führen zu dürfen. Zugleich springen die Flügelthüren des großen Saales auf, der in einen Jahrmarkt umgewandelt war, auf dem man in bekannter Anordnung: Buden mit Lebkuchen und Zuckergebäck, neben solchen mit Getränken, Nürnberger Spielsachen, Schnittwaaren, Gärtnerwaaren u. s. w. erblickte, jegliche sinnig und geschmackvoll von ihrem Eigner ausgestattet und dem Brautpaare als Geschenk bestimmt: Buden, in denen liebliche Mädchen, das Publikum zu bedienen bereit, aber noch müßig da standen und dadurch den Gruppen ein plastisches Ansehn verliehen. Hier stand ein Quacksalber mit seinem

Gehülfen, der ein ellenlanges Rasirmesser auf einem Streichriemen von der Länge seines ziemlich lang gestreckten Körpers wetzte, auf einer Estrade; dort ein Bänkelsänger-Paar, bereit mit Leier und Harfenspiel die treue Liebe des Brautpaars, welche bereits auf Stangen hängende transparente Bilder und Inschriften rühmten, zu proclamiren. Im Hintergrunde erhob sich eine Bühne, welche ihrer Einweihung entgegensah. Da hockte in der Ecke ein Töpferweib mit ihrer auf einem wandelbaren Markttischchen sorgfältig aufgeschichteten Waare. Aber mitten auf dem Markte tanzten beim Eintreten acht Paar Masken — Helgoländer, Bäuerinnen, Fischerinnen, Gärtnermädchen u. s. w. — eine Quadrille, die als Gegensatz zu der regungslosen Umgebung einen besonders günstigen Effekt auf den Zuschauer machte. Nach Beendigung des Tanzes traten die Helgoländer an das Brautpaar, wünschten ihm Glück und überreichten der Braut einen Myrthenkranz, dem Bräutigam aber einen Blumenstrauß. Darauf trat eine andere Maske vor, gratulirte ebenfalls und gab dem Bräutigam einen Bonbon, der Braut aber einen Baiser, begleitet mit einigen witzigen Anspielungen. Jetzt erschien ein Jude, welcher dem Brautpaar zwei Sklavinnen zuführte. Diese brachten ihren neuen Gebietern knieend ihre Huldigungen dar. Mamsell P. führte das Brautpaar an eine Glücksbude, in welcher zwei Zigeunermädchen demselben ein Glücksrad präsentirten, das nur Gewinne und ansehnliche, womit die ganze Bude ausgestattet war, enthielt, und die alle nur für das Brautpaar bestimmt waren. Nachdem man diese Bude verlassen; den pikanten Witz des Quacksalbers und seines Gehilfen angehört; ein Schächtelchen Pillen und das lange Rasirmesser von denselben empfangen; auch die ergötzliche Schilderung der treuen Liebe des Brautpaares im schleppenden Bänkelsängertone, so wie ein sentimentales Liedchen der Harfnerin, mit Wohlgefallen vernommen hatte, begab man sich zu den übrigen Buden, wo insonderheit dem Brautpaare sinnvolle Denksprüche und Darreichungen zu Theil wurden. Unter andern wurden an der Nürnberger Bude überreicht: der Braut ein Nußknacker und ein Hahn mit einem blanken Schwerte, neben welchem ganz demüthig eine Henne stand. Belustigend war ein Schulmeister, der mit seinen Schülern auftrat und diese examinirte; der aber durch die Ungeschicklichkeit des Quacksalbers einen Weisheitszahn (aus einer kopfgroßen Kohlrübe geschnitzt) verlor und darüber untröstlich war. Dieser, der Bänkelsänger und der Quacksalber hatten ihre Rollen am besten begriffen und fanden darum allgemeinen Beifall. Mit Lärmen drängte sich nun geschäftig ein Harlekin — unübertrefflich gut dargestellt — plötzlich durch das zahlreiche Publikum, dem hier zu viel auf einem Platze geboten wurde, und verkündigte durch Austheilung von Zetteln, daß heute das berühmte Theater des Signore Capuleti Montecchi Bartolotto, welches an verschiedenen Höfen Europa's mit dem größten Beifall seine Kunstvorstellungen producirt, die Ehre haben wird, aufzuführen: Einen Prolog; auf welchen folgt: Cleopatra, rührende Tragödie des Herrn von Kotzebue, mit Mord und giftigen Schlangen. Dieser Zusatz ließ auf eine Burleske schließen, die es auch war. Diese Vorstellung diente Vielen zur Belustigung und brachte noch mehr Mannigfaltigkeit in die Geschichte des Tages. Nach beendigter Vorstellung wurde das Brautpaar an einen Platz geführt, wo Quirl-, Milch- und Obst-Mädchen ihm einige Erfrischungen darboten. Auf einmal stürmt ein Bärenführer herein, läßt seinen Bären Kunststücke machen und ihn auf das Wohl des Brautpaars ein Glas Punsch ausleeren. Dann zieht er wieder ab. Darauf sieht man in einer Punschbude zwei reizende Schänkermädchen die Gesundheit des Brautpaares ausbringen. Die Gesellschaft stimmt ein. Mit einem Male entsteht ein Knall, dem ein klapperndes Gepolter folgt, wie wenn der ganze Tisch mit Irdenzeug umgestürzt wäre, und so war es auch: das Topfweib hatte aus Aerger, nichts verkauft zu haben, Polterabend im eigentlichsten Sinne des Worts gemacht und alle ihre Töpfe zerschlagen, doch vorher noch einige davon dem Brautpaare zum Geschenk gemacht. Die Glücksbude wurde, beiläufig gesagt, recht oft besucht und das Glück versucht, das sich jederzeit günstig zeigte. — So viel von diesem Polterabende, an welchem funfzig Personen, meistens aus den höhern Ständen, costümirt, mitwirkten. Ein Tanzvergnügen machte den Beschluß. — Etwas Aehnliches ereignete sich bei zwei andern Gelegenheiten, wo einzelne Polterabend-Stücke zur Aufführung kamen und mit vielem Beifalle aufgenommen wurden. So wurden an einem Orte die vier mit einander in Streit gerathenen Elemente: Feuer, Luft, Wasser, Erde gegeben, und an einem andern Orte: Der Zank eines Dorfschulmeisters mit seinem Schulzen und dessen Frau über den Vorzug, dem Brautpaare zu seiner bevorstehenden Vermählung zu gratuliren, wobei die lose Jugend ihren schwachen Schullehrer durch unaufhörliche Neckereien ganz außer Fassung brachte.

Heinrich, Graf zu Solms
und dessen Tochter.

„Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, was Du werth bist!“ — heißt ein sehr treffendes Sprichwort. Gewiß ziemlich mit gleichem Rechte könnte man sagen: „Sage mir, wie Du geliebt wirst, und ich will Dir sagen, was Du giltst!“ — Denn welches schönere Zeugniß gibt es für den Werth und die Tugend eines Menschen, als wenn derselbe in allgemeiner Liebe steht?

Ein solches Zeugniß ist es, welches für den ächten Werth des Grafen Heinrich von Solms spricht, der

zu Ende des 14ten und zu Anfange des 15ten Jahrhunderts lebte.

Der Graf führte eine harte Fehde mit dem Bischof von Münster, Otto IV., und wurde von demselben so schwer bedrängt, daß er sich nach einiger Zeit in seinem letzten Zufluchtsorte, der Festung Ottenstein in Westphalen, belagert sah. Aber hier wehrte er sich mannhaft, und unterstützt durch die treue Anhänglichkeit seiner Bürger, die ihren Grafen von ganzem Herzen liebten und willig Gut und Blut für ihn opferten, ward es ihm möglich, die Belagerung mehre Jahre hinauszuziehen. Endlich jedoch wurden die Leiden der Bürgerschaft so groß, namentlich aber griff der Mangel an Nahrungsmitteln so sehr um sich, daß eine baldige allgemeine Hungersnoth mit Gewißheit vorauszusehen war. Lieber aber, als seine Getreuen so in die gräßlichste Noth zu versetzen, wollte der Graf sich selbst seinem Feinde ausliefern, durfte er auch freilich von demselben kaum einige Schonung erwarten. Nur Eins machte ihm dabei noch Sorge: die Rettung seiner Tochter. — Er schickte deßhalb an den Bischof, der in eigener Person die Belagerung leitete, einen Herold ab, und ließ ihm sagen, er wolle ihm noch an demselben Tage die Festung Ottenstein überliefern, wenn er nur allein seiner Tochter, mit den ihr zugehörigen Kleinodien freien Abzug gewähren wollte.

Hocherfreut, des hartnäckigen Feindes endlich habhaft zu werden, gewährte der Bischof auf der Stelle die Bedingung, und fertigte den Herold mit der Antwort ab:

„Wenn heut Nachmittag um zwei Uhr die Thore „der Festung meinen Truppen geöffnet werden, soll in „Gottes Namen und bei meiner fürstlichen Ehre, „der Tochter des Grafen der freie Abzug mit allen „ihren Kleinodien, so viel sie deren selbst zu tragen „vermag, gewährt sein.“

Die Stunde der Uebergabe erschien; die Thore öffneten sich, und heraus schritt die edle Grafentochter. Aber zu dem Staunen des Bischofs und zu dessen nicht geringem Verdrusse, wiederholte sich hier die Geschichte der Weiber von Weinsberg; denn auf den Schultern trug die Jungfrau ihren greisen Vater, in der Schürze aber, die sie mit der einen Hand sorgfältig zusammen hielt, Edelsteine und goldene Geschirre.

Ein solches Beispiel kindlicher Liebe rührte endlich selbst den Bischof; er vergaß schnell seines lange genährten Grolles, und söhnte sich auf der Stelle mit dem Grafen von Solms aus.

Gedanken.

— In keinem Schlosse wohnt man so glücklich, zufrieden und reizend, wie in einem Luftschlosse.

— Die zarte, bescheidene Blüthe der stillen Freude gedeiht nur in einem weichen Herzen und artet auch da leicht in Schwäche aus; unter dem Flügelschlage einer üppigen, kräftigen Phantasie wird ihre Dauer nur momentan sein.

— So gerne möchte man zuweilen glauben, daß die Menschen von Natur zur Tugend geneigt und die Laster nur Fehler und Folgen der Erziehung und des Beispiels sind; — man muß in solchen Augenblicken jedoch nicht daran erinnert werden, daß Nero von Seneka, Caligula von Germanikus erzogen wurde.

— Der Staat verliert durch die zufällige und fragmentarische Ausbildung seiner guten Köpfe, wie es jetzt Mode ist, viele nützliche Bürger und gewinnt dafür — Journalisten und Dichter. Die meisten jungen Leute streifen im Gebiete der schönen Wissenschaften gedankenlos umher, ohne eine der Fähigkeiten ihres Geistes und Verstandes gründlich zu bilden. Sie stellen die neun Musen als Kegel auf und werfen mit ihren Köpfen danach.

— Der Schmerz des Betrogenen ist gegen den innern Vorwurf des Betrügers — Wollust.

— Der Unglückliche blicke hinauf zu den Sternen; dort findet er: Gott, Unendlichkeit und Trost. Der Glückliche senke sein Auge zur Erde; da findet er: Vergänglichkeit, Demuth und sein Grab.

Arthur vom Friedhoff.

Aus der Hangematte des Jocus.

In einem Gerichtshofe.

Der Richter.

Das ist ein tolles Lärmen heute,
Wie schwatzen, schreien doch die Leute!
Vier Dinge sind entschieden schon,
Doch ob des tollen Tobens hier
Verstanden wir
Noch nicht ein einzig Wort davon! —

Nicht der Rechte.

Wohnt hier ein Doktor? — fragt' ein Bauer.
Ja wohl! — So ging er denn in's Haus:
Herr Doktor, ich bin sehr in Trauer,
O eilen Sie zu mir heraus,
Mein Weib ist krank schon seit zehn Tagen! —
Da müßt' Ihr nach dem Arzte fragen,
Ich bin ein Doktor nur der Rechte! — —
Da sind Sie Der nicht, den ich möchte
Um Hilfe bitten; nein, beileibe!
Die linke Brust schmerzt meinem Weibe! —

J. S.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Heupferd.

Reise um die Welt.

*** Vor der Revolution trug man sich in Frankreich mit einem Mährchen, zu Paris sei in jedem Schauspielhause eine gepolsterte und gefütterte Loge, in welche der Autor am Tage der ersten Vorstellung seines Stückes gesperrt werde, damit er sich nicht den Kopf einstoße, wenn sein Stück durchfallen und ausgepfiffen werden sollte.

*** Es gibt deßhalb so viele Schelme, weil einer den andern duldet, und Niemand kann einen Schelm dulden, ohne selbst einer zu sein. Sie stehen in geheimen Verständnissen, ohne sie verabredet zu haben; sie erweisen sich Dienste, ohne sich darum zu bitten; sie vertheidigen einander, ohne aufgefordert zu sein; sie sind verschwiegen, ohne Gelübde zu thun, und sie sind Freunde, ohne die Herzen zu täuschen — Alles in der Absicht, um bei ihrem eigenen Betruge und Raube desto sicherer zu sein.

*** Der portugiesische Pöbel glaubt noch heutzutage an die einstige Rückkehr des Königs Sebastian, der im Jahre 1578 verschwand.

*** Unlogisch und ungrammatikalisch zugleich ist der so oft gebrauchte Ausdruck „weibliche Erzieherinnen." Es müßte dann auch männliche Erzieherinnen geben können. Richtiger ist: Mädchen-Erzieherinnen, oder: Erzieherinnen des weiblichen Geschlechts.

*** Ein guter Dorfschulmeister ist ein wichtiger Mann. Ein Staat, der damit hinlänglich versehen ist, braucht im Frieden ein Paar Regimenter weniger, weniger Zucht- und Armen-Anstalten, geringern Aufwand zur Gerichtspflege. Weil ein Nagel fehlte, ging das Hufeisen verloren, weil das Eisen fehlte, ging das Pferd verloren, weil das Pferd weg war, ging der Herr verloren, da der Feind ihn einholte und erschlug. Luther sagt: Den ehre ich als meinen ersten Lehrer, der mir das Lesen beigebracht hat.

*** Wenn die Weiber lieben, so lieben sie in Einem fort; die Männer haben dazwischen zu thun.

*** Man sieht oft sogenannte liebenswürdige herrliche Gesellschafter, die man darum so nennt, weil sie Andern nachäffen, oder wie Hähne krähen, oder fünf Kartenkünste machen können, oder weil sie einen Pudel mitbringen, der halben Menschenverstand hat.

*** Worüber der Franzose blos empfindlich wird, da wird der Deutsche entrüstet und droht, der Engländer wird aufgebracht und schlägt zu, der Italiener wird wüthend und sticht todt.

*** Man muß sich nie entschuldigen; denn nicht die Vernunft, sondern die Leidenschaft des Andern zürnt auf uns, und gegen diese gibt es keinen Grund, als die Zeit.

*** Im Allgemeinen lieben die Menschen ihre Freuden mehr, als ihr Glück; einen guten Gesellschafter mehr, als den Wohlthäter, Papageien, Schooßhunde, Affen mehr, als nützliche Thiere.

*** Auf einer Wiese bei Schnierlach im Elsaß sieht man, neben einem Bache, eine kleine Mühle mit einem Rade, die ungefähr zehn Quadratfuß einnimmt, ein artiges Aussehen hat, und ausschließend zu den Bedürfnissen der Familie dient; sie liefert vortreffliches Mehl. Diese Mühle und alles Zugehör sind durch einen 20jährigen Taubstummen verfertigt worden, der nicht den geringsten Unterricht empfangen und nur grobe Werkzeuge zu seiner Arbeit hatte.

*** Vor Kurzem starb in London der langjährige treue Diener und Vertraute Lord Byron's, der allen Lesern der Biographie des Dichters wohlbekannte Fletcher, in sehr dürftigen Umständen. Die einzige Schwester Lord Byron's, Mistreß Leigh, hatte ihm bis an sein Ende stete Freundschaft bewiesen. Fletcher hinterläßt einen Sohn, der Byron's Leya geheirathet hat.

*** Luxusbedürfnisse kennt der Serbier nicht; das Geld, das anderswo dafür ausgegeben wird, steckt er in den Kasten, oder hängt es seiner Frau und seinen Kindern um den Hals und um den Kopf. Diese Sucht, sich mit Geld zu behängen, ist ganz eigenthümlich; die Serbier hungern lieber, als daß sie einen Dukaten oder einen Zwanziger ihres Schmuckes abschneiden. Sie sehen hierbei in der Masse des Geldes eine Art Ständeunterschied. Während der Reiche einige hundert Dukaten als Halsbänder und Kopfschmuck trägt, verpanzert sich das Bauernweib in Piastern, Zechinen und Zwanzigern. Ihr Mantel von weißer Wolle ist mit Para's gestickt; ihre mit Federn garnirte Mütze rings herum dick mit altem Silbergeld benäht, und von beiden Seiten hangen lange Zwanzigerschnüre, wie bei einem schellenbehängten Pferde, klappernd herunter.

*** In einem römischen Dorfe, dicht an der neapolitanischen Grenze, wurde unlängst ein Mann hingerichtet, der vor 10 Jahren an einem seiner Verwandten einen Mord beging, und deßhalb zu 10jähriger Galeere verurtheilt wurde; schon damals drohte er einem der Zeugen, daß er, so wie er wieder frei sei, ihn tödten werde, und nach Verlauf von 10 Jahren, am zweiten Tage seiner Freilassung, erschlug er ihn mit der Axt.

*** Eine Erfindung, die Länder nach Belieben zu vergrößern, ohne die Kriegsflamme dadurch anzublasen, ist jetzt in Paris gemacht worden. Man druckt Landkarten auf Kautschuk-Papier, das man dehnen kann, wie man will.

*** Es ist eine sehr weise Einrichtung der Natur, daß sie die Schönheit mit Eitelkeit paarte. Unsere schönen Frauen würden das Männergeschlecht um den Rest seiner Freiheit bringen, wenn die Eitelkeit sich nicht unabläßig bestrebte, die Schönheit durch Putz zu verunstalten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 156. **Am 28. December 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Da der Schluß des Quartals herannaht und die königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn das Abonnement von den resp. Interessenten bereits wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir, damit keine Lücke in der Zusendung entstehe, diejenigen resp. **auswärtigen** Abonnenten **des Dampfboots**, welche das Abonnement noch nicht erneuert haben, so wie diejenigen, welche neu einzutreten wünschen, an gefällige Entrichtung des Abonnementsbetrages für's nächste Quartal, bei dem königl. Postamte ihres Wohnortes hiemit ergebenst zu erinnern.

Die **„allgemeine politische Zeitung für die Provinz Preußen"**, beginnt mit dem ersten Januar 1840 ihren zweiten Jahrgang. — Das erfreuliche Lob, welches derselben in Hinsicht der Schnelligkeit und sorgfältigen Zusammenstellung ihrer Nachrichten bisher zu Theil geworden ist, wird ihr weiter zur Empfehlung dienen, zumal sie noch **das** für sich hat, daß sie von **allen** täglich erscheinenden die **wohlfeilste** ist, und eine Menge von Notizen gibt, die man in keinem andern Blatte zusammengestellt findet, und welche für den Handelsstand und die Landbesitzer der Provinz von der größten Wichtigkeit sind, z. B. die Course, Berichte des hiesigen Getreidemarktes, engl. Getreideberichte, ꝛc., ꝛc.

Das Dampfboot kostet für Hiesige und Auswärtige, **postfrei in allen Orten, 22½ Sgr.** pro Quartal; für Hiesige 2 Rthlr. 10 Sgr. für den ganzen Jahrgang.

Die Zeitung kostet für Hiesige und Auswärtige, **postfrei in allen Orten, von Neujahr ab nur 1 Rthlr. 11¼ Sgr. pro Quartal**, — für hiesige resp. Abonnenten des **Dampfboots** pro Quartal 1 Rthlr 5 Sgr.; für den ganzen Jahrgang 4 Rthlr.

Den **hiesigen** resp. Abonnenten werden die Abonnementskarten vor Schluß dieses Monats zugesendet werden.

Der Verleger.

Theater.

Den 23. December. 1) Der Tag vor Weihnachten. Schauspiel, in 2 Akten, von Dr. Töpfer. 2) Paris in Pommern. Posse, in 1 Akte, von Angely.

Den 25. December. Don Carlos. Trauerspiel, in 5 Aufzügen, von Schiller.

Philipp der Zweite (Herr Pegelow) würdige Haltung; in den leidenschaftlichen Stellen oft bis zur Unverständlichkeit polternd; am befriedigendsten der gekränkte Stolz über Posa's Nichtachtung. Hier zeigte sich der tyrannische Egoist in dem Kampfe zwischen Zerknirschung und Hochmuth, der stolze König, dem der Mensch so fremd geworden, daß er sich selbst nicht mehr bis zur wahren Achtung des Edeln erheben kann.

Elisabet von Valois (Dem. **Werner**) passive Haltung, Weichheit des Ausdrucks gegen Carlos, in den Scenen mit Posa mangelte die weibliche Größe und die wahre königliche Hoheit.

Don Carlos (Herr Orlowski) Ausdrucksvolle, dem Gemüthe entströmende Declamation, Begeisterung und Liebe, fast durchaus richtige Betonung; der Rücken häufig zu gebeugt, der Kopf zur Ungebühr schwankend. Ehrenvoll für Herrn Orlowski ist die ausgezeichnete Anstrengung, die er stets auf klassische Rollen verwendet.

Marquis von Posa (Herr Laddey) schien durch irgend Etwas zerstreut zu werden, wodurch ein öfteres Versprechen herbeigeführt und der Posa nicht mit der ganzen Wärme hervorgehoben wurde, mit der dieser Begeisterte der Menschheit und dem Prinzen lebt, weil er diesen zum Heile derselben berufen glaubt. Schön und ergreifend wurde der Schmerz der verkannten Freundschaft, die halbe Auflösung dessen, der fühlt, daß er bald für die Tugend sterben werde, dargestellt, dagegen war die Kraft der Wahrheit, die für das Recht der Menschheit spricht, dem Tyrannen Philipp gegenüber, wenn auch kräftig, doch nicht durchdringend; durch den Sinn ergreifend, aber nicht durch die Begeisterung, die den Redner verklären soll, zum Entzücken, zur Bewun-

derung hinreißend. Die Umrisse des Posa hatte Herr Ladbey richtig entworfen, aber für dies Mal an manchen Stellen die Farben nicht hinlänglich, kräftig und brennend aufgelegt.

In der ersten Scene mit Carlos war Madame Ladbey, Prinzessin Eboli, nicht die leidenschaftlich liebende Spanierin, welche von der Ungeduld über das Nichtverständniß des Geliebten gemartert wird. Der Schmerz des Stolzes über den Irrthum, dem sie den Stolz geopfert, zeigte die Südländerin, zeigte, welcher Rache sie fähig sei. Etwas matt war die Scene mit Alba und Domingo; der Entschluß zu ihrer Entwürdigung kann der Eboli nicht leicht werden, der Kampf zwischen Stolz und Rache muß sie fortwährend unruhig und zerrissen mit sich selbst umher treiben. Erhabene Momente der Darstellerin waren das Bekenntniß ihrer Schuld gegen die Königin, das Zusammensinken vor derselben, und die darauf folgende Verzweiflung, da die Königin sie verläßt.

Herr Wolff wollte gern den Herzog Alba darstellen, war aber noch nicht mit sich einig und fühlte nur die Last der Schwierigkeit, diesen Charakter zu zeichnen.

Herr L'Arronge hat einen so unverwischbaren Anstrich von Gutmüthigkeit, daß er sich für Rollen, wie Domingo, durchaus nicht eignet. Das war ein schwacher, kein listiger, ein gutmüthiger, kein frömmelnder Pfaffe. Daß er langsam ging, machte ihn nicht zum Schleicher, und von Scheinheiligkeit war keine Spur.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Das Zaubertheater, welches Herr Gregorovius in der Langgasse zeigt, ist sehenswerth. Die Bilder sind mit großem Fleiße geschmackvoll ausgeführt, und zeichnet sich die Schweizergegend durch die Lieblichkeit ihres Hintergrundes aus, so überrascht der Zauber-Pallast durch seine reiche Pracht und mannigfache Ausschmückung. Auch die Phantasmagorieen gewähren angenehme Unterhaltung. Unter den kleinen beweglichen Figuren ergötzt besonders ein Tabakrauchender Spaziergänger, ein Diminutiv-Männchen, das aber nicht unbedeutenden Dampf vor sich her macht.

— In einer Weinhandlung hatte sich dieser Tage ein sehr launiger, gemüthlicher Mann einen kleinen Haarbeutel gekauft. Ein Freund bemühte sich, ihn in den Zustand der Nüchternheit zurückzubringen, indem er ihm Härings-Salat und Cafe reichte. Plötzlich rief der Aufgeregte: Freund, Du handelst schlecht an mir! — Wie so? — Du willst mich nüchtern machen! — Heißt das schlecht gehandelt? — Ja! Bedenke, wieviel Geld mich der Wein kostet, und nun soll ich nicht einmal das Vergnügen genießen, einen kleinen Rausch zu haben! —

— In diesen Tagen circulirte hier das Gespräch: es sei am 25. d. M., Morgens, an der Ecke der heiligen Geist- und Faulengasse, der verstümmelte Leichnam eines neugebornen Kindes gefunden worden, und Augenzeugen, die beim Auffinden des corpus delicti zugegen gewesen, versicherten, Arme, Beine und auch der Kopf seien dem armen Würmchen abgehauen gewesen. — Die ärztliche Untersuchung des Kadavers bestätigt Alles aufs Genaueste, nur mit dem Unterschiede, daß sie dem aufgefundenen Körper die Menschennatur abstreitet, indem besagtes neugebornes Kind — in seiner Jugend ein wohlgenährter Kater gewesen sei, dem irgend Jemand aus Pelzliebhaberei das Fell über die Ohren gezogen, und um leichter damit fortzukommen, sich die angedeuteten Verstümmelungen erlaubt habe. — Also kein Kindermord! sondern ein Pelzdiebstahl, bei dem der Beraubte tüchtig hat Haare lassen müssen, und nicht einmal mit dem Leben davonkam.

Der Zeitvertreib.

(Fortsetzung.)

Wir beklagen uns alle über die Kürze der Zeit und haben dennoch mehr, als wir anzuwenden wissen. Unser Leben wird entweder verschwendet, indem wir ganz und gar nichts thun, oder indem wir unsere Pflicht nicht erfüllen, oder nicht nach dem uns bestimmten Ziele hinarbeiten. Wir beklagen uns stets: unserer Tage seien so wenig, und führen uns doch auf, als wäre ihrer kein Ende.

Obgleich wir über die Kürze der Zeit überhaupt bekümmert sind, so wünschen wir doch, daß jeder der Hauptabschnitte desselben zu Ende sei. Der Minderjährige sehnt sich darnach, mündig zu werden, darauf ein Geschäft zu erlangen, darauf sich ein Vermögen zu sammeln, dann zu Ehren zu kommen, und endlich sich der Welt zu entziehen. Gesteht nun auch ein Jeder, das ganze Leben sei kurz, so kommen ihm doch die verschiedenen Abtheilungen desselben lang und verdrießlich vor. Unser Ziel überhaupt möchten wir gern verlängern, die Theile jedoch, aus denen es besteht, verkürzen. Der Wucherer würde sehr wohl zufrieden sein, verschwände die ganze Zeit zwischen dem Augenblicke des Ausleihens und Zurückzahlens einer Summe. Der Staatsmann würde mit Vergnügen drei Jahre seines Lebens verlieren, könnte er die Staats-Angelegenheiten in eine solche Form bringen, welche sie — seiner Ansicht gemäß — nach dieser Zeit haben werden. Der Verliebte würde froh sein, könnte er all die Augenblicke seines Daseins auslöschen, die erst vor der beglückenden Zusammenkunft mit seiner Geliebten verfließen sollen. So schnell also unsere Zeit verläuft, so würde es uns doch in den meisten Verhältnissen unseres Lebens sehr lieb sein, wenn sie noch schneller verliefe. Manche Stunden des Tages machen uns viel zu schaffen, ja, wir wünschen ganze Jahre weg, und reisen durch die Zeit, wie durch ein Land, das mit vielen wilden Steppen und öden Wüsten angefüllt ist, die wir gern in Eile durchfliegen möchten, um bald zu den verschiedenen, kleinen, bequemen Stellen, oder eingebildeten Ruhepunkten zu gelangen, welche darin hin und wieder zerstreut sind.

Theilen wir der meisten Menschen Leben in zwanzig

Abschnitte, so werden wir finden, daß wenigstens neunzehn davon leere Höhlen und Klüfte sind, ohne alle Annehmlichkeiten und Geschäfte. Durch welche Mittel können wir nun die leeren Stellen des Lebens ausfüllen?

Das erste ist die Ausübung der Tugend, in dem allerweitesten Sinne genommen. Die gesellschaftlichen Tugenden allein können dem allerfleißigsten und geschäftigsten Manne mehr zu thun geben, als die mit den meisten Arbeiten versehene Stelle unseres Lebens. Unwissende unterrichten, Nothdürftigen beispringen, Betrübte trösten, — sind Pflichten, die uns alle Tage begegnen. Jedermann hat häufig Gelegenheit, die Heftigkeit einer Partei zu mäßigen, dem Charakter eines wohlverdienten Mannes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, den Neid zu besänftigen, Erzürnte zu befriedigen, einen Vorurtheilsvollen zu belehren. Alle diese Pflichten geziemen dem vernunftbegabten Menschen, und erfüllen denn mit hoher Zufriedenheit, der sich weislich damit beschäftigt.

Herrlich füllt auch die einsamen Stunden, in denen wir ohne Gesellschaft und Umgang, uns selbst überlassen sind, die Unterredung aus, welche jedes vernünftige Geschöpf mit dem Urheber seines Lebens halten muß. Derjenige in dessen Herzen das Gefühl der göttlichen Gegenwart tiefe Wurzeln gefaßt hat, erhält eine beständige Freudigkeit seines Gemüthes und genießt jeden Augenblick das Vergnügen, zu denken, daß er in der Gesellschaft seines liebsten und besten Freundes sich befindet. Die Zeit wird ihm niemals beschwerlich. Es wird ihm unmöglich, allein zu sein. In den Stunden, in welchen Andere ganz müßig ruhen, sind seine Gedanken und Neigungen am beschäftigtsten. Kaum sieht er sich allein, so erglüht sein Herz in Andacht, schwillt in Freude, weil es sich der Nähe des Allgegenwärtigen bewußt wird, und er schüttet seine Furcht, seine Sorgen, seinen Kummer vor dem großen Erhalter seines Daseins aus.

Aber nicht nur die Tage unseres irdischen Daseins füllt die Tugend aus, ihr Einfluß erstreckt sich auch auf die Tage unseres Lebens, die hinter dem Grabe liegen.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 23. bis 27. December 1839.

Die Zufuhren waren in dieser Woche sehr gering, welches der Feiertage wegen zu erwarten. Außer Roggen sind alle Getreide Sorten gesucht, und die Preise halten sich recht gut. Für guten hochbunten Weitzen 127—130pf. wird 77—80 Sgr., bunten 120—128pf. 60—75 Sgr., ordinairen 50—55 Sgr. gezahlt. — Roggen 119—123pf. 30—32 Sgr., 110—118pf. 22 bis 28 Sgr. — Erbsen 30—40 Sgr. — Gerste 4zeil. 101 bis 108pf. 30—34 Sgr., 90—100pf. 20—29 Sgr., 2zeil. 105 bis 113pf. 33—40 Sgr. — Schweinebohnen 38—42 Sgr. — Buchweitzen 25—30 Sgr. — Hafer 16—19 Sgr. pro Scheffel. — Kartoffelspiritus 80% 14—14½ Rthlr. Hiesiger Kornspiritus 83% 21—22 Rthlr. pro Ohm.

pers auf das Genaueste zeigen; — es befinden sich in diesem Kabinette auch die Köpfe der französischen Verschwornen: Fieschi, Morey und Pepin, und endlich noch ein 8 Fuß langes Krokodill. Die Gallerie ist täglich von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr bei guter Beleuchtung **im Hotel de Leipzig, auf dem langen Markte,** zu sehen.

F. Schulz, aus Wien.

Reit- und Voltigir-Schul-Eröffnung.



Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung habe ich mich entschlossen, einen Cursus im

Schulreiten und Voltigiren

auf meinen eigenen

gut und fein dressirten Pferden

hieselbst zu eröffnen, welches ich allen denjenigen Herren, welche an diesem Unterricht Theil nehmen wollen, mit der Bemerkung ergebenst anzeige, daß derselbe alsbald seinen Anfang nimmt und daher sich recht bald melden wollen.

Indem mir daran gelegen ist, daß jeder Theilnehmer die möglichste Fertigkeit erlange, so versichere ich, daß in einer kurzen Zeit ein Jeder bei mir die ganze schulgerechte Reitkunst erlangt und ohne sich geniren zu dürfen, jedes Pferd besteigen kann.

Da jeder junge Mann wenigstens einige Uebung im Reiten besitzen soll, wenn er sich in vorkommenden Gelegenheiten zu helfen, sich vor Unglück hüten oder gar nicht lächerlich gemacht wissen will, so dürfte diese Gelegenheit um so willkommener sein und desto mehr benutzt werden.

Die Lectionen beginnen täglich Vormittags 10 bis Nachmittags 2 Uhr; auch können sich die Theilnehmer die Stunden nach Bequemlichkeit einrichten. Auch übernehme ich Pferde in die feinste Dressur und bitte um baldige Meldung. — Das Nähere ist im Hotel de Leipzig, am langen Markte, zu erfahren. — Auch kann man Reit-Pferde bei mir zum Spazieren-Reiten bekommen.

F. Schulz, Stallmeister aus Wien und Bürger in Breslau.



Ein birkenes, tafelförmiges Pianoforte mit 6 Oktaven, von gutem Ton und leichter Spielart, ist für den Preis von 50 Rthlr. zu verkaufen, Poggenpfuhl Nr. 208.

Pensionaire finden eine anständige und billige Aufnahme, Poggenpfuhl Nr. 184, bei dem Lehrer Nith.

Das lithographische Institut von H. Claussen, Langgasse Nr. 407., dem Portale des Rathhauses gerade gegenüber empfiehlt sich zu Anfertigungen von sauber gestochenen Visiten- und Neujahrskarten ganz ergebenst.

Verpachtung.

Die Güter Smilovice im Königreiche Polen, 1½ Meilen vom Weichsel-Strom und der bedeutenden Handelsstadt Wloclawek belegen, will die Besitzerin, Fräulein von Wolicka, vom 15. k. J. auf 12 Jahre verpachten. Es gehören außer dem Hauptgute noch 4 Vorwerke dazu. — Der Boden eignet sich zum Weizen- und auch Roggenbau. — Bedeutender Heuschlag, veredelte Schäferei, Kuhpacht, Brau- und Brennerei. — Die nähern Bedingungen liegen täglich im Hofe zu Smilovice zur Einsicht vor.

Die freundliche Wohnung in der zweiten Etage meines Hauses, (Eingang Reitbahn Nr. 44) mit der schönsten Aussicht bis über die Wälle hinaus, bestehend aus 5 Zimmern, heller Küche rc., mit doppelten Fenstern versehen und zum größten Theil ganz neu, ist eingetretener Umstände halber noch zu Neujahr, an ruhige Bewohner auf drei Jahre für den festen Preis von 120 Rthlr. zu vermiethen.

J. S. Keiler.

Im Besitz eines Lagers von schönen weißen und farbigen, so wie Donndorffschen, Karten empfiehlt sich zur Anfertigung der saubersten

Visiten- und Neujahrskarten

die Gerhardsche Buchdruckerei,

Langgasse Nr. 400.

Zur saubersten Ausführung von Druckaufträgen aller Art, empfiehlt sich ergebenst

die Gerhardsche Buchdruckerei,

Langgasse Nr. 400.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.